

Praktiken der Unbestimmtheit

Köln, 20.-22.09.2013

Gender Studies in Köln (GeStiK), Universität zu Köln und Institut für Medien- und Kulturwissenschaft der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

2010 hat die Professur Methoden der Bildungs- und Sozialforschung unter besonderer Berücksichtigung der Genderforschung der Universität zu Köln und das Institut für Medien- und Kulturwissenschaft der Universität Düsseldorf einen Workshop (*An-)Erkennen von prekären Leben* in Köln und dann 2011 den Workshop *Das Prekäre (be-)schreiben* in Düsseldorf veranstaltet. Beide Workshops sollten den Austausch und die Vernetzung von Forschungsansätzen ermöglichen, die sich dezidiert auf jene prekären Phänomene richten, die sich nicht in die Stabilität wissenschaftlicher bzw. sozialer Klassifikation überführen lassen, deren sowohl ontologischer als auch epistemologischer Status fragwürdig, gefährdet und gefährlich erscheint. Der grundlegende Ansatz war dabei, das Prekäre nicht als das abzuwehrende, auszuschließende, zu integrierende zu verstehen, sondern gerade als das, das getragen, gehalten, offen gehalten werden muss. Dabei wurde sowohl an Judith Butlers Konzept einer ontologischen *precariousness* als auch an das ältere Modell der *Prekarität als neuer Herrschaftsform* von Pierre Bourdieu angeknüpft.

Der diesjährige Workshop des Netzwerks fand im Rahmen des Kolloquiums für Promovierende im Bereich Gender Studies statt, veranstaltet von der Zentralen Einrichtung der Universität zu Köln GeStiK (Gender Studies in Köln). Hier wurden zunächst unterschiedliche Projekte zu Fragestellungen sozialen Wandels, der Stadt- und Migrationssoziologie, der feministischen Politikwissenschaft und der anglistischen Transgenderforschung vorgestellt.

In dem dann anschließenden thematischen Netzwerkworkshop wurde der Begriff des Prekären zunächst im Veranstaltungstitel 'Praktiken der Unbestimmtheit' nicht wieder aufgenommen. Nicht weil das Prekäre seine Bedeutung als grundlegendes Thema der Geschlechterforschung und der Sozial- und Kulturwissenschaft verloren hätte, sondern ganz im Gegenteil, weil diese Beziehung zwischen Praxis und Unbestimmtheit in einem bestimmten Sinne das Prekäre ausmacht.

Das Prekäre bezeichnet eine Relationalität, die nicht bestimmt ist, die keine Entitäten miteinander verknüpft, sondern gerade die Instabilität dessen was ist und wird hervorbringt bzw. ermöglicht. Wirklichkeit ist kein festgefügtes Verhältnis von Raum und Zeit, von Subjekten und Objekten, Menschen und Nichtmenschen; Wirklichkeit ist immer zugleich prekär und gemeinschaftlich, zugleich Schnitt und Verschränkung, Gemeinschaft mit etwas, das sich nicht fassen, nicht bestimmen, nicht messen lässt. Von dieser Unbestimmtheit des Wirklichen her muss – so die These des thematischen Workshops – ausgegangen werden: eine Unbestimmtheit die zugleich immer spezifisch ist, immer prekäre Gemeinschaft eines bestimmten Gefüges, konkrete Praxis einer singulären Umwelt.

Kann man mit solchen Ansätzen forschen? Ist eine wissenschaftliche Praxis denkbar, die in der Lage ist, das Unbestimmte nicht auszuschließen sondern zu halten? Und: ist das überhaupt wünschens- und erstrebenswert? Wäre es nicht viel eher angezeigt, richtige Deutungen der Welt zu geben, Orientierungen zu vermitteln, zu ordnen und anzuleiten? Diese Fragen lassen sich auf keine Disziplin herunterrechnen, sie sind aber sowohl in der Geschlechterforschung als auch in der Medienwissenschaft in besonderem Maße zuhause. Auf dem Workshop wurden sie kontrovers und mit großem Engagement diskutiert.

Stephan Trinkaus und Susanne Völker